

IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Domkapitular der Diözese Ermland

Domherr Dr. Franz Heyduschka

Er ist geboren am 4. Oktober 1879 in Königsberg i. P., zum Priester geweiht am 11. Mai 1902 und gestorben in Frauenburg am 2. Januar 1946.

Aus dem Keller des Generalvikars, in dem Domherr Heyduschka Unterkunft gefunden hatte, holte ihn ein Soldat am 13. Februar 1945 her-



Domherr Dr. Franz Heyduschka

aus. Ich lief dem Russen in die Hände und mußte mit. Ein anderer Soldat führte uns zur Vernehmung nach Neukirch-Höhe, von dort durch Nacht und tiefen Schnee nach Vierzighuben und mit einem Trupp weiterer Deutscher allmählich in das Gefangenenlager in Pr. Holland. Unterwegs trafen wir flüchtig den Generalvikar, der zu seinem neunten Verhör mußte, und sahen ihn vom Fenster aus am folgenden Sonntagmorgen mit Domvikar Parschau am Ende eines langen Zuges Verschleppter in die Stadt einziehen. Unsere Leidensgefährten mußten nach Rußland, Domherr Heyduschka, Pfarrer Paul Mattern aus Bludau, der in Bludau auch mitgenommen worden war, und ich wurden wegen unseres Alters entlassen. Nach zehn Tagen waren wir beide wieder in Frauenburg und wurden am 3. März nach Birkau geschafft. Wir wohnten in demselben Insthause. Er las viel, was

sich so zu lesen fand, erteilte zwei Kindern Erstbeichtunterricht und hielt Gottesdienst in Birkau und Rückenau.

Nach der Kapitulation kehrten alle Frauenburger nach Hause zurück. Wir mußten in der zertrümmerten Stadt uns ein Unterkommen suchen. Zur Arbeit brauchten wir Geistlichen nicht zu gehen, auch den morgendlichen Appell schenkten uns die Russen bald. Den Kindern gaben wir, auch Domherr Heyduschka, Religionsunterricht.

Im August übernahmen die Polen die Verwaltung. Uprötzlich kam Ende Juli aus Allenstein der Generalvikar nach Frauenburg, aber nur, um mit uns Domherren einen Kapitularvikar zu wählen. Die Russen hatten ihn inzwischen freigelassen, aber die Polen wiesen ihn jetzt aus einem nichtigen Grunde aus. Die Verwaltung der Diözese übernahm nach ein paar Tagen der polnische Administrator Dr. Bensch. Dieser ist mehrmals in Frauenburg gewesen nach Büchern, Archivbeständen, Paramenten und dergleichen. Er war ein vorurteilsfreier, gerechtdenkender Mann und hat uns Geistlichen und auch den Leuten wirksam geholfen. Die Polen haben uns Geistliche einigermaßen gut behandelt. Die deutsche Bevölkerung hatte es schlecht bei ihnen. Es hatten sich nach der Kapitulation etwa 700 Deutsche wieder in Frauenburg eingefunden, die Zahl verminderte sich allmählich auf etwa 300. Viele starben, andere wanderten ins Reich oder wurden ausgewiesen. Wir hielten Gottesdienst im

Dom, seit der Pfingstwoche endlich auch wieder hl. Messe und fuhren abwechselnd nach Tolkemit. Am „Tag des Meeres“ hielt auf Ersuchen der Polen Domherr Heyduschka dort eine hl. Messe am Haßf.

Im Dezember 1945 zeigte sich bei Domherr Heyduschka ein starker Verfall der Kräfte. Als er mich in den letzten Tagen des Jahres besuchte, war sein Wesen aufgereggt. „Geistig geht es mir großartig, ich könnte ein Buch schreiben, körperlich miserabel.“ Er mußte sich zu Bett legen, Pfarrer Ziegler reichte ihm die hl. Sterbesakramente, und am 2. Januar verschied er in seiner Wohnung. Als einziger der dahingegangenen Domherren konnte er auf dem Domherrnfriedhof beigesetzt werden. Pfarrer Bönigk kam aus Braunsberg dazu herüber, ich selber lag krank an Typhus.

Der Vater des Domherrn war Wende aus dem Spreewald und hatte in Königsberg eine Konditorei. Die Familie zählte sieben Kinder, sechs Knaben und ein Mädchen. Nach dem Abitur studierte Franz zunächst Baufach in Berlin, ging aber bald zur Theologie über. Er wurde Kaplan in Stolzhagen und Heilsberg und studierte dann ab 1905 zwei Jahre in Rom mit dem Abschluß des Dr. iur. can. Nach der Rückkehr in die Heimat war er Kaplan an Herz Jesu in Allenstein, Bischöflicher Sekretär in Frauenburg, wurde 1914 Pfarrer der Diasporagemeinde Mühlhausen und 1922 Erzpriester in Seeburg. Seit 1937 war er Domherr in Frauenburg.

Bis zuletzt war Domherr Heyduschka ein stattlicher Mann, in seiner Jugend mit seinen scharfgeschnittenen Zügen und seinem schwarzen, lockigen Haar ein bildschöner Mensch, dazu von warmem Herzen und übersprudelndem Temperament. Alles schwärmte für ihn. Sein Temperament konnte aber auch schnell umschlagen. Er war empfindlich und leicht gereizt. Ein Seeburger rühmt warm sein seelsorgliches Wirken, nennt aber auch sein hitziges Temperament. „Da Erzpriesta“, so hatte ein alter Bauer seiner Seeburger Gemeinde einmal gesagt, „ös so a gudda Mann, oaba ös derp öm keen Flieg off de Noas scheiße.“ Diese Art blieb auch in Frauenburg. Dompropst Sander äußerte einmal: „Bei den Kapitelsitzungen muß ich sehen, wie ich den Redefuß des Switalski dämme und den Heyduschka vor einem Schlagfluß bewahre.“ In plötzlicher Aufwallung legte er in Frauenburg einmal dem Bischof alle seine Ämter nieder, und es half nichts, daß er sie nachher gerne wieder übernommen hätte. Überhaupt konnte man wahrnehmen, wie er nachträglich seine Explosionen bedauerte und auszugleichen suchte.

Er vermochte gut zu predigen und predigte, was im Dom nicht üblich war, so oft er dort die Sonntagsfrühmesse hielt. Zu seinen Obliegenheiten im Dom gehörte auch das Amt des Pönitentiars. Als solcher war er ein guter und beliebter Beichtvater, was er auch schon in seinen Seelsorgsjahren gewesen war.